

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto: Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.



Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugesendet.

Nr. 306 — 84. Jahrgang

Marburg-Draa, Mittwoch, 1. November 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Die Panzerfaust schlug zu

Der Einsatz des Deutschen Volkssturms — Die Bilanz der Ostpreussenschlacht

rd Berlin, 31. Oktober

In der vierzehntägigen Ostpreussenschlacht, die mit der Einstellung der Offensivhandlungen am 28. Oktober endete, hat der Feind mit dem deutschen Fanatismus zum erstenmal Bekanntschaft machen müssen. Zu einem Zeitpunkt, da schwere militärische Krisen und deren innerdeutsche Folgeerscheinungen das ganze deutsche Volk aufgewühlt haben, entwickelte sich hier eine Volkerhebung allergrößter Ausmaße, deren Wirkung umso bedeutungsvoller war, als sie nach außen hin fast überhaupt nicht in Erscheinung trat. Entgegen allen militärischen Überlegungen entstand aus der Bedrohung Ostpreußens eine ungeheure Widerstandsbewegung, die den Beweis erbracht hat, zu welchen Leistungen die kämpferische deutsche Nation im Sinne eines Volksaufstandes fähig ist. Dabei spielt gar keine Rolle, ob der deutsche Volkssturm, dessen Leistungen wiederum im Wehrmachtbericht angesprochen werden, bereits in erheblichem Umfang eingesetzt worden ist oder nicht.

Von der Volkerhebung ging eine solche Welle der militärischen Kraft aus, daß es zu Kampfleistungen unserer Grenadiere, Artilleristen und Flieger kam, die nach einstimmigem Urteil aller Gruppenkommandeure den Angriffsschwung der ersten Kriegsjahre bei weitem übertrafen. Hierin lag die tiefste Ursache des Abwehrerfolges der ersten Ostpreussenschlacht. Eine weitere Ursache der deutschen Abwehrerfolge, die ebenfalls dazu beiträgt, diese Schlacht zu einem Symbol zu erheben, ist das Zusammenwirken des deutschen Erfindergeistes mit der Schaffensfreudigkeit unserer Rüstungsarbeiter. In unvorstellbar kurzer Zeit wurde die hervorragende deutsche Waffe der Panzerfaust in einer solchen Vielzahl der kämpfenden Truppe zur Verfügung gestellt, daß es möglich wurde, dem Feind schwere Verluste zuzufügen und ihm seine Hauptangriffswaffe, den Panzer, praktisch aus der Hand zu schlagen. Die Materialisierung des Krieges hat der Bolschewismus in seine Offensivtaktik eingezählt, da sie den ideologischen Grundsätzen der Sowjets am besten entspricht. Deshalb ließ er mehr als 2000 Panzer gegen Ostpreußen anrollen in der

Überzeugung, daß ein solches Massenaufgebot von Kampfmaschinen überhaupt nicht, auch nicht innerhalb Deutschlands, aufzuhalten wäre. Es muß in Moskau wie ein schwerer Schock gewirkt haben, daß innerhalb von 14 Tagen 1255 Panzer, 330 Geschütze und 312 Flugzeuge vernichtet worden sind, und es wird den Bolschewisten eine Ahnung darüber aufgegangen sein, daß wir unmittelbar vor einer Revolution des Panzerkampfes überhaupt stehen und daß diese bisher von allen Strategen angebotene Waffe sich auf einem ähnlichen Wege befindet, wie die Ritterrüstung nach der Erfindung des Schießpulvers.

Eine neue Waffe gehört heute nicht mehr dem Erfinder allein, sondern binnen kürzester Zeit der ganzen Welt. Deswegen muß man damit rechnen, daß der Gebrauch der panzerbrechenden Waffe, nämlich jener sich in den Panzer hinein schweißenden und dann explodierenden Raketengranate, in allen modernen Heeren Einzug findet und solange benutzt wird, als die Panzerwaffe als Offensivwaffe bestehen bleibt oder bis sie sich durch ein Gegenmittel geschützt haben wird. Im gegenwärtigen Zeitpunkt des Krieges braucht man sich jedoch nur mit der Tatsache zu beschäftigen, daß jeder Grenadier in der

Lage ist, mit der Panzerfaust mindestens einen Panzer zu erledigen und daß damit der Einsatz der Panzerwaffe zu Offensivzwecken illusorisch werden kann. Gewiß, es gehört zu einer derartigen Kampfweise großer Mut und starkes Selbstvertrauen, ganz abgesehen davon, daß vom genauen Funktionieren der Waffe alles abhängt. Aber alle Faktoren, die notwendig waren, um in der Ostpreussenschlacht die Grundlagen für einen Abwehrerfolg zu bilden, waren vorhanden. Hier hat die innere deutsche Volkerhebung jedem deutschen Frontkämpfer den zornigen Mut verliehen, dessen der Deutsche bedarf, um seine Höchstform zu erreichen. Der deutsche Rüstungsarbeiter hat dem Frontkämpfer die Waffe geschmiedet, die in seinen Händen den angreifenden Bolschewisten Furcht und Schrecken einjagt.

Somit wurde die erste Ostpreussenschlacht gewonnen durch die Zusammenfassung der gesamten deutschen Volkskraft. Dieser Erfolg gibt uns das Recht, allen künftigen Auseinandersetzungen mit dem Bolschewismus getrost entgegenzutreten: Die deutsche Erhebung, die in einem Augenblick Tatsache wurde, da die ganze Welt nur noch an Deutschlands Niedergang glaubte, wirkt sich erst in ihren Anfängen aus.

Keine wesentlichen Frontveränderungen

rd Berlin, 31. Oktober

Die rein militärischen Ereignisse der letzten Tage haben keine Veränderungen an allen Kampffronten gebracht. Im Westen gelten die Hauptanstrengungen der Briten und Kanadier gegenwärtig der Gewinnung des Mündungsgebietes der Maas. Zwischen Breda und Tilburg sind starke feindliche Kräfte im Vordringen auf die Maasbrücken. Die Kämpfe sind noch im heftigen Gange und ihre Ergebnisse zur Zeit nicht abzusehen.

Auf dem Balkan ist die Bewegungskriegsschlacht neu entzündet, jedoch ist die Zahl der beiderseits eingesetzten Kräfte begrenzt.

Die Ausräumung der Bandengebiete in der Slowakei erteilt allen jenen eine harte Lehre die geglaubt haben, daß mit dem Ende des Oktober der Zeitpunkt für

eine hinterhältige Kriegführung gekommen sei, weil ja diese durch die feindliche Agitation so versprochen worden war.

An der Ostfront sind lediglich die neuen sowjetischen Angriffsstöße im Gange, von denen besonders jene bemerkenswert sind, die am Montag begannen. Am Narew rannten sowjetische Schützen- und Panzerdivisionen gegen die deutschen Stellungen an, ohne bisher einen Offensiverfolg erzielen zu können. Die Schlacht in Kurland bewegt sich im wesentlichen auf den bisherigen Kampffeldern und noch weitab von Libau, dem ersten Operationsziel der Sowjets. Auch hier kam es zu einem deutschen Abwehrerfolg mit der Vernichtung von 111 sowjetischen Panzerkampfwagen.

„Von Europa gehasst“

Englisches Blatt sucht die Gründe, weswegen die Anglo-Amerikaner in Europa kein Ansehen mehr haben — Jeder Tag bestätigt ihr Versagen

© Marburg, 31. Oktober

„Der Unwille der europäischen Völker gegen Großbritannien und die Vereinigten Staaten sowie gegen andere, die ebenfalls erklärten, sie wollten den Kontinent „befreien“, erhöht sich in dem Maße, wie diese sogenannten Befreier respektloser und arroganter auftreten.“ So heißt es in einem Artikel der englischen Monatschrift „Contemporary Review“, die zwar eine Einzelstimme von drüben aber doch beachtenswert ist. England stehe im Verdacht — so schreibt das Blatt — aus engherzigen Motiven heraus zu handeln. Gegenüber Amerika hege man den Argwohn, daß es nicht nur an einem einzigen Europa uninteressiert, sondern aus machtpolitischen Gründen einer solchen Einigkeit sogar feindlich gesonnen sei. Diese Länder führten besonders hochtrabende Reden über eine zukünftige Weltzusammenarbeit, die ihnen aber die denkbar schlimmsten Erpressungsmöglichkeiten verschaffe. Die Tatsache, daß heute in der deutschen Armee viele fremde Staatsangehörige äußerst tapfer und zäh kämpfen, ver-

diene allererstens Beachtung. Sie könnte als Zeichen dafür gelten, was ihnen die Einigkeit der Völker ihres Kontinents bedeute, denn die finanziellen Schwierigkeiten in den Ländern, die die Alliierten bereits besetzten, erzeugte unter den Einwohnern Unwillen und die willkürlichen Bombenangriffe und die Blockade hätten einen so tiefen Haß bewirkt, daß besonders die nordamerikanischen sogenannten Befreier in Erstaunen versetzt würden.

Was hier von einem einzelnen englischen Blatt in ungewohnter Selbsterkenntnis ausgesprochen wird, gibt die Stimmung bei den von den Anglo-Amerikanern verratenen Völkern richtig wider. Sie haben nicht darauf gehört, wenn ihnen von Deutschland vorher gesagt wurde, daß die Plutokratie nicht willens und nicht fähig sind, die Völker vor dem Chaos zu schützen, dem sie in dem Augenblick verfielen, als sie sich von der Europapolitik der Achse lösten und den Lockungen folgten, die unter dem Trugwort der „Befreiung“ eine ähnliche Rolle spielten, wie einst Wilsons 14 Punkte gegenüber Deutschland. Ein Blick auf die Meldungen des Tages bestätigt das.

Nach Mitteilung des kommunistischen „Daily Worker“ ist den Polen in Moskau ein gemeinsamer Plan Churchills und Stalins vorgelegt worden, sodaß Churchill sich hinter dem Rücken Stalins verstecken kann, wenn ihn die Emigrantenpolen an die früheren Garantieverprechungen erinnern. Das veranlaßt die britische katholische Wochenschrift „Tablet“ bereits davon zu sprechen, wenn die USA es nicht verhindern (und sie werden es nicht tun), dann werde Polen zum ersten Versuchsobjekt für die Formel der bedingungslosen Kapitulation werden, wobei es keine Rolle spiele, daß Polen auf der Seite der Alliierten stehe.

Die gleiche britische Zeitschrift berichtet, daß 300 katholische amerikanisch-litauische Priester im Namen einer Million ihrer Landsleute litauischer Abstammung an Roosevelt appelliert haben, das Christentum zu verteidigen und die dem litauischen Volk schon oft gegebenen Rechte auf Leben und Freiheit und Glück zu garantieren. Stimmt die

Vereinigten Staaten der Unterjochung Litauens durch die Sowjets zu, dann sei das Schicksal des Landes besiegelt. Die Litauer haben bei der ersten großen Besetzung durch die Sowjets ihre Erfahrungen gemacht. Sie machen sie nun auch mit den Amerikanern.

Über die Verhältnisse in Rumänien liegt ein Augenzeugenbericht des amerikanischen Journalisten Krauth vor. Er schreibt: „Das wirtschaftliche Chaos ist unbeschreiblich. Billionenweise sind Sowjettruppen ins Land geschleppt worden ohne die geringste Deckung durch die Nationalbank Rumäniens. Viehbestände, Lebensmittel, Landwirtschaftsprodukte, Landwirtschaftsmaschinen, Getreide, ja sogar das Saatgetreide ist von den Sowjets verschleppt worden. Man zittert nun um die nächste Ernte. In diesem Winter wird man in Rumänien hungern und frieren. Die Kommunisten fühlen sich stark. Mit eiserner Faust halten sie die Regierung in Schach, immer wieder mit einer Krise drohend, falls man auf ihre Wünsche nicht hören will.“

Der nordamerikanische Journalist schließt diesen ersten Augenzeugenbericht mit folgenden Worten: „Über diesem Bild aber das große Fragezeichen der Sowjetrepublik. Die meisten Rumänen glauben nicht mehr an jene feierliche Erklärung, die Außenkommissar Molotow im April gab, wonach die Sowjetunion keinerlei gebietsmäßige Ambitionen habe oder beabsichtige sich in die soziale und politische Struktur anderer Länder einzumischen.“

Daß es Rumänen gab, die an eine Wandlung der sowjetischen Politik glaubten, das ist einzig und allein auf die Agitation der Anglo-Amerikaner zurückzuführen, die Stalins Lügen weiter geleitet hatten und so taten, als ob der Kreml aus einem Wolf zum Schaf geworden sei, das nicht die anderen Nationen zerreißt, sondern mit ihnen leben wolle. Man glaubt nicht so sehr den Sowjets als den Briten und Amerikanern, die in Wirklichkeit nicht mehr Garantemächte der kleinen Nationen und ihrer emigrierten Regierungen, sondern des Bolschewismus sind. Diese Erkenntnis wächst bei den Betroffenen und sie wird weiter wachsen. Die Zeit arbeitet auch hier für Deutschland.

Amnestie bis 30. November

Der Gauleiter verlängert die Rückkehr- und Meldefrist

Marburg, 30. Oktober

Gauleiter Dr. Sigfried Uiberreither hat als Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark zu der am 1. Oktober erlassenen Amnestie-Verordnung folgendes angeordnet:

Um die in vollem Fluß befindliche Rückkehr von zwangsrekrutierten und verführten Bandenmitgliedern durch Beendigung der Rückkehrfrist nicht zu unterbrechen und auf Grund zahlreicher

Bitten von Angehörigen von Bandenmitgliedern, die darauf hinweisen, daß vor allem in Gebieten außerhalb der Reichsgrenzen die Kenntnis der Amnestie-Verordnung vom 1. Oktober 1944 noch nicht durchgedrungen ist, ordne ich an:

Die in meiner Amnestie-Verordnung vom 1. Oktober 1944 in den Paragraphen 1 und 4 festgesetzte Rückkehr- bzw. Meldefrist wird bis 30. November 1944 verlängert.

Bewährung des Ersatzes

Schulter an Schulter mit den alten Ostkämpfern

Von Kriegsberichterstatter Hans Borgelt

PK. Im Osten, im Oktober

Wieder branden die Wellen der bolschewistischen Sturmflut gegen die deutschen Kampflinien, wieder rennen die mit Menschen und Maschinen neu gesättigten Divisionen gegen unsere Sperrriegel, nehmen auch schwerste Verluste in Kauf, opfern bedenkenlos das Blut ihrer Soldaten, um irgendwo endlich den nun seit Monaten erstrebten Durchbruch zu erzwingen. Und wieder stehen die deutschen Grenadiere, jeder Mann ein Einzelkämpfer, im hartnäckigen Ringen, das umso verbissener tobt, je mehr es auf deutschem Boden ausgetragen wird. Wäre dieses nicht: das Bewußtsein, daß nur der Sieg uns vor der Vernichtung bewahren kann, und wären nicht die Moral, die Tapferkeit und der hohe Ausbildungstand des deutschen Soldaten, dann hätte die Front längst zusammenbrechen müssen, und das bolschewistische Chaos herrschte im Lande.

Im sechsten Kriegsjahr

Der Kampf im Osten unterliegt anderen Gesetzen als der Kampf im Westen. Aber ohne die Parallelität des Geschehens, die den Soldaten an beiden Fronten vor die unabänderliche Tatsache stellt: durchzuhalten, um den Druck des Feindes gleichmäßig zu verteilen, würde die Konsequenz dieses Krieges nicht in der Weise offenbar, wie sie sich jetzt zu zeigen beginnt. Es geschieht das Unabsehbare, daß der Krieg erst in seinem sechsten Jahre zu einem wahren Volkskrieg wird. Die Geschichte kennt wenig ähnliche Beispiele. Entweder gingen lange Jahre der Not voraus, die einen Volksaufstand mit zwingender Logik heraufbeschworen mußten, oder die Revolution richtete sich gegen fremdländische Knechtung. Jetzt aber, nachdem wir lange Zeit zu siegen — und glorreich zu siegen — gewohnt waren, zeigt das deutsche Volk, daß es unter richtiger Führung nicht nur die Jahre der Rückschläge ertragen kann, sondern sich auch zu jener großen Kraftanstrengung aufzurufen vermag, die nur eine bis ins letzte durchorganisierte Gemeinschaft mit einem Siege zu krönen fähig ist.

Wir sind durchorganisiert. Wir führen den Volkskrieg. An der Front zweifelt niemand mehr an der Hingabe der Heimat. Denn die Front hat Zustrom erhalten: es kamen neue Menschen und neues Material, abgestellt aus den großen Vorräten des Ersatzheeres, das übermäßig lange zum Nichtstun verurteilt war.

Was für Soldaten sind es, die jetzt im Osten neu zum Einsatz kamen? Wir haben sie im Kampf gesehen, sprachen mit ihnen im Bunker und im Schützengraben oder trafen sie in den Front-erholungsheimen hinter der HKL. Wir unterhielten uns auch mit ihren Vorgesetzten, und immer war es dasselbe, was wir erfuhren: der Ersatz aus der Heimat hat sich bewährt!

Schwierig war es, wenn der Ersatz zu Bataillonen kam, die gerade im Kampf standen. Da wurden die Neulinge oft gleich am ersten Tage in den Strudel der Kämpfe hineingerissen. So konnten sich ihre Zugführer und Kompaniechefs von Anfang an ein richtiges Bild ihrer Qualitäten machen. Die Nervosität der ersten Zeit legte sich bald. Die Feuer-taufe war glücklich überstanden; bald unterschied die neuen Grenadiere nicht mehr viel von ihren fronterfahrenen Kameraden, die sich durch kein Ereignis mehr aus der Ruhe bringen lassen.

Ein Schüler

Von einigen dieser Neuen wollen wir berichten: Als siebzehnjähriger Schüler hatte sich der Obergrenadier L. aus Angermünde freiwillig gemeldet, wurde aber erst nach anderthalb Jahren, die teils mit nützlichen Lehrgängen, teils mit Abwarten ausgefüllt waren, in die Front geschickt. Als Melder in einer Panzer-grenadierkompanie, der er gerade acht Tage angehörte, wurde er in einer Nacht versprengt und geriet hinter die Linie der Sowjets. Durch geistesgegenwärtiges Handeln und umsichtiges Benehmen ge-

lang es ihm nicht nur, sich 24 Stunden später zur eigenen Truppe durchzuschlagen, sondern auch noch ein vom Gegner tags zuvor erbeutetes deutsches MG und mehrere Munitionskisten zu bergen.

Steirischer Wassermüller
Der fünfunddreißigjährige Grenadier Sp., Wassermüller in einem Dörfchen der Steiermark, wurde erst kürzlich von einem ostmärkischen Rüstungsbetrieb freigestellt und erhielt eine Spezialausbildung als Scharfschütze. Während einer kurzen Stellungskriegsperiode im baltischen Raum gelang es ihm, in vier Tagen nicht weniger als 14 Sowjetsoldaten aus ihrer gut getarnten Dekung abzuschießen.

Ein Schreiber

Der Buchhalter R. aus Trier, 32 Jahre alt, saß lange Zeit als Schreiber bei einer Feldkommandantur in Frankreich. Auf diesem Posten brachte er es bis zum Feldwebel. Nach Beginn der Invasion kam er zur Infanterie an die Ostfront und interessierte sich dort besonders für Granatwerfer. Während eines Angriffs wurde er von seiner Kompanie abgeschnitten, seine beiden Kameraden fielen aus. Trotz mangelnder Kampferfahrung ließ er sich nicht aus der Ruhe bringen und setzte, da er ein gutes Schußfeld hatte, das Feuer fort. Er schleifte selbst jede Granate herbei, lud, schoß, kletterte auf einen Baum, um die Wirkung zu beobachten, sprang herab, lud erneut, schoß, wieder auf den Baum, herunter, Munition geholt, und so ging es weiter, bis der Feldwebel nach fast fünfstündigem Kampf mit 80 Schuß aus seinem Granatwerfer wiederholte Anstürme des Feindes zurückgeschlagen hatte. Dann lud er sich die schwere Waffe auf den Rücken und fand den Anschluß an seine Kompanie. Er trägt jetzt das EK I und hat noch keine sechs Wochen Frontbewährung hinter sich.

Ein Kantinenleiter

Auch der achtundzwanzigjährige Unteroffizier B., ein Gastwirtssohn aus Reichenberg, war zunächst als Kantinenleiter, sodann als Rechnungsführer übermäßig lange dem Fronteinsatz ferngehalten worden. Er traf bei einer Infanteriekompagnie am gleichen Tage ein als ein Großangriff der Sowjets begann. B. sollte sich, bevor man ihm eine Gruppe anvertraute, zunächst im Kampf bewähren. Am zweiten Tage rettete er durch umsichtiges Verhalten mehreren zurückgebliebenen Verwundeten das Leben, am dritten Tage brachte er zwei Gefangene ein, erbeutete am vierten eine sowjetische Panzerbüchse und wurde am fünften durch Schulterschuss verwundet. Somit erwarb er sich bereits in der ersten Woche seines Osteinsatzes das EK II, das Infanteriesturmabzeichen und das Verwundetendenkmal.

Grenzländer

Wir sprachen auch mit elsässischen, lothringischen und luxemburgischen Panzergrenadieren, die seit kurzem an der Ostfront mit der gleichen Zähigkeit kämpfen wie ihre Väter und Brüder in den im Westen neu aufgestellten Volksgrenadierdivisionen. Diese Männer, ausgewachsen in den Lebensbedingungen eines fremden Staates, hatten einst zwischen zwei Welten zu wählen, und sie haben sich für Deutschland entschieden, obwohl sie wußten, daß ein Deutscher auch ein Kämpfer sein muß. Ihr Beispiel gab den Kameraden aus den anderen Gauen zu denken. Jetzt halten sie alle wie Pech und Schwefel zusammen, Männer jeden Alters, erfahrene Frontsoldaten und die Neuen vom Ersatz. In ihrer Haltung drückt sich der Geist der Ostfront aus, der bisher noch alle Rückschläge überwunden hat.

So also sehen die Männer aus, die durch die energischen Maßnahmen zur Totalisierung des Krieges vor einiger Zeit aus dem Heimattheater an die Front abgestellt wurden. Unsere Feinde behaupten, dies sei nun „das letzte Aufgebot“, das Deutschland auf die Beine zu bringen vermöchte. — Leute, die

Jahrestag des Marsches auf Rom

Telegrammwechsel Führer Duce

dnb Berlin, 31. Oktober

Anläßlich des 22. Jahrestages des Marsches auf Rom fand am 28. Oktober ein Telegrammwechsel zwischen dem Führer und dem Duce statt, in dem der unerschütterliche Glaube zum Ausdruck kommt, daß die nationalsozialistische und die faschistische Revolution im Kampf gegen die plutokratischen, jüdischen und bolschewistischen Systeme die gemeinsamen Feinde überwinden und den Endsieg erringen werden.

Gleichzeitig wurden zwischen Reichsaußenminister von Ribbentrop und dem Duce als Außenminister der Italienischen Sozialrepublik sowie dem Unterstaatssekretär des Auswärtigen Mazzolini in herzlichen Worten gehaltene Telegramme ausgetauscht.

halbe Krüppel seien, kranke Greise oder rachitische Junglinge. Sie seien in nichts mehr zu vergleichen mit den ausgezeichneten Truppen, die uns bei Kriegsbeginn zur Verfügung gestanden hätten. Gewiß, die laute Kriegsbegeisterung von 1939 und 1940 ist verstummt, aber an ihre Stelle trat eine schweigende Verbissenheit und Energie, die zu noch größeren Leistungen fähig ist als der jubelnde Uberschwang des ersten Jahre. Der totale Volkskrieg hat alle Deutsche zu Soldaten gemacht, und alle wehrfähigen Männer in der Heimat werden Volksturmsoldaten. Elapge gibt es nirgends mehr, Front ist überall. Das werden unsere Gegner täglich in steigendem Maße zu spüren bekommen.

Kasernenhof — ganz anders

Modernste Ausbildung im Ersatzheer

D. D. Berlin, 28. Oktober

So fing es an: Grundstellung, Wendungen, Grüßen, Zielübungen. Alles sehr lange, sehr ausführlich und unter den Bedingungen des alten Kasernenhofes. Das war vor 30 Jahren. Wer damals den Dienst seiner Gruppe mitgemacht hat, reißt sich die Augen, wenn er die neuzeitliche Ausbildung unserer Soldaten sieht, wozu der Kommandierende General des Stellvertretenden Generalkommandos III. A. K., General d. I. von Kortzfleisch, maßgebenden Persönlichkeiten aus Partei und Staat Gelegenheit gab.

Gewiß, die Methoden der Kriegführung haben sich geändert, die Waffen sind an Zahl und Art vervielfacht, die deutschen Soldaten müssen eine andere Schulung erfahren als ihre Väter. Aber daß der Kasernenhof ein völlig verwandeltes Gesicht gewonnen hat, um den Rekruten eine dem Ernstfall möglichst angepasste Ausbildung zu sichern, überrascht dennoch, und beweist die Kunst der Führung des Ersatzheeres, die jungen Soldaten in der Heimat mit den Verhältnissen vollkommen vertraut zu machen, die sie an der Front vorfinden werden.

In verhältnismäßig kurzer Zeit werden die Männer ausgebildet, junge, die dem großen Teil durch die Wehrertüchtigungslager der Hitler-Jugend gegangen sind, und ältere Jahrgänge, die unmittelbar von ihrem Arbeitsplatz zur Ersatztruppenteile kamen. Sie gehen alle, das ist der erste allgemeine Eindruck, mit Eifer mit; sie haben Lust an der Handhabung der Waffen, die sie zuerst im Zielgarten kennenlernen. Sie liegen nicht mehr stundenlang mit dem Gewehr im Anschlag und visieren die Mannscheibe am gegenüberliegenden Tor an, sondern sind eingetragene und werden stets von feld-eingetragenen Ausbildern unterwiesen. Viele Stationen müssen sie erledigen, bis sie mit dem MG, der Handgranate, der Pistole, der Gewehrgranate und dem Granatwerfer sicher umzugehen verstehen. Kein oder Drill, sondern bewegtes Leben herrscht auf dem Hof, der einen Kriegsschauplatz im Kleinen darstellt. Auf fliegende Ziele wird geschossen, mit der Kleinkaliberbüchse werden die der Wirklichkeit nachgebildeten Stellungen

Die fehlenden Häfen

Scharfe britische Kritik

dnb Stockholm, 31. Oktober

In einem Bericht über die Kampflage in Holland macht Generalleutnant Martin im «Daily Telegraph» den Anglo-Amerikanern den Vorwurf, daß sie nach Zusammenbruch der Normandie-Front sich sofort auf die Eroberung der Häfen hätten einrichten müssen, die für die Schlußoffensive gebraucht wurden. Die nächsten Ziele der Alliierten hätten Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam sein müssen. Sie hätten daher alle Kräfte darauf konzentrieren müssen, dorthin auf den Küstenstraßen zu gelangen. Gleichzeitig hätten die Alliierten daran denken müssen, daß die Überschreitung der deutschen Grenze zwar eine gute Schlagzeile für die Zeitung liefere, aber nicht den Krieg gewinnen helfe, wenn der Nachschub nicht sichergestellt sei.

Division Aetna. Als erste größere Einheit der republikanischen Nationalgarde wurde die Division Aetna aufgestellt. Die Division wird im wesentlichen aus Legionären zusammengestellt, die am afrikanischen oder am Ostfeldzug teilgenommen haben und dadurch über die notwendige militärische Erfahrung verfügen.

Berühmtheiten im Album

Aus dem Erinnerungsbuch einer Konzertdirektion

Vor uns liegt ein Buch mit Autogrammen und Lichtbildern, das der Konzertbüro-Inhaber einer mittelgroßen Stadt des Ostsudetenlandes, die zahlreiche Künstler und sonstige Berühmtheiten in ihren Mauern sah, im Jahre 1907 angelegt hat. Behutsam blättern wir die zum Teil schon ein wenig vergilbten Seiten zurück bis zu ihrem Beginn. Da blickt uns ein jugendliches Männergesicht entgegen, ein Künstlerhaupt mit lockiger Mähne; der gefeierte Kammergesänger der Wiener Hofoper, Leo Slezak. Als er im Jahre 1907 die Stadt, von der hier die Rede ist, zum erstenmal aufsuchte, mietete er am Bahnhof zwei Fiaker, verstaute darin seine Gattin und Tochter sowie rund zwanzig Koffer und Schachteln, lief dann schnell nach vorne zu den Pferden, streichelte sie und „buselte“ sie regelrecht ab — zum Erstaunen der Kutscher und der vorübergehenden Leute. Die Tierliebe des Sängers, die sich rasch herumsprach, gewann ihm die Herzen der Stadtbewohner noch früher, als es seine herrliche Stimme am darauffolgenden Konzertabend tat. In einer Delikatessenhändlerhandlung hatte der große Künstler insofern Pech, als er beim Einkauf eines Schinkenbeines sich mit aller Wucht auf die Glasplatte des Verkaufsfisches stürzte, die natürlich in Scherben ging. Da Slezak jedoch, wie die meisten Leute von Theater und Film, abergläubisch ist, buchte er sein Pech auf die Platte und berappte lachend den Schaden. Daß der „gute Leo“, wie ihn seine Freunde nennen, das Leben stets von der richtigen Seite zu packen verstand, zeigt auch seine Aufzeichnung aus dem Jahr 1920,

ren Leistungen fähig ist als der jubelnde Uberschwang des ersten Jahre. Der totale Volkskrieg hat alle Deutsche zu Soldaten gemacht, und alle wehrfähigen Männer in der Heimat werden Volksturmsoldaten. Elapge gibt es nirgends mehr, Front ist überall. Das werden unsere Gegner täglich in steigendem Maße zu spüren bekommen.

Im Gelände ist der moderne Soldat kaum noch auszumachen. Mit Tarnanzug und getarntem Gesicht, jede natürliche und künstlich geschaffene Deckung vorzüglich ausnützend, verteidigt er sich oder greift er an. Der Infanterist scheut auch die schweren Waffen des Feindes nicht. Jeder Rekrut läßt sich in seinem Schützenloch vom Panzer überrollen, greift, wenn die schweren Abwehrwaffen den Feind nicht erledigen, mit Panzerlauf oder T 34 an. Im Waldgefecht robbt er sich vorwärts, geschickt Bäume, Bodenwälle und Gesträuch zur Deckung benutzend, Befehle flüsternd durchsagend, solange der Beschuß noch nicht eröffnet ist, ein Kämpfer, der das Ziel verfolgt, möglichst unerkannt an den Feind heranzukommen und ihn dann mit geballter Feuerkraft zu vernichten. Neben der waffenmäßigen Ausbildung geht die geistige Schulung einher. Unsere künftigen Frontsoldaten werden mit dem Gedanken an den Nationalsozialismus in Vorträgen, die durch Fragen und Antworten belebt sind, gründlich vertraut gemacht. Sie sollen wissen und lernen es, wofür dieser Krieg geführt wird: für Volk, Sozialismus und die Erhaltung des Blutes!

Sturm gegen Ostpreussen aufgehalten

Das Ergebnis des 14tägigen erbitterten Ringens — Harte Abwehr in Nordbrabant Über 10 000 Gefangene im slowakischen Bandenzentrum

Der OKW-Bericht

Führerhauptquartier, 31. Oktober

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unter dem Eindruck der nachhaltigen Abwehr unserer Besatzungen hat der Feind gestern seine Angriffe weder auf die Festung Düinkirchen noch gegen unseren Brückenkopf nordöstlich Brügge fortgesetzt. In schweren Kämpfen haben sich unsere bisher auf Süd-Beveland kämpfenden Truppen nach Walcheren zurückgezogen. Kanadier, die sich den Zugang dorthin erzwingen wollten, wurden durch zusammengefaßtes Feuer zerschlagen.

In der Schlacht in Nord-Brabant faßte der Feind seine Panzerverbände vor allem zwischen Roosendaal und Breda und östlich Oosterhout zu starken Durchbruchversuchen zusammen. In erbitterter Abwehr vereitelten unsere schwer ringenden Truppen alle Versuche, ihre Front aufzuspalten und brachten die vordringenden gegnerischen Divisionen an vorbereiteten Brückenkopfstellungen südlich der unteren Maas und ihrer Mündung zum Stehen. Eigene Angriffsunternehmen südöstlich Heimond führten zu Stellungsverbesserungen. Feindliche Gegenangriffe scheiterten. Bei diesen Kämpfen wurden innerhalb von drei Tagen 85 feindliche Panzer abgeschossen.

In den Wäldern zwischen der oberen Meurthe und Mortagne wurde auch gestern erbittert gekämpft. Die immer wieder angreifenden Nordamerikaner kamen nur wenig über ihre Ausgangsstellungen hinaus. Ein eigener Angriff nordöstlich Remiremont stieß in angreifende nordamerikanische Bataillone.

London lag wieder unter dem Feuer von V 1.

In Mittelitalien griff der Feind im westlichen Frontabschnitt vergeblich den Raum von Castel Nuovo an. Zäher Widerstand unserer Truppen brachte auch südwestlich Vergato die feindlichen Angriffe zum Scheitern. Nach starker Feuertvorbereitung konnten britische Verbände nördlich Meldola den Übergang über den Ronco erzwingen.

Unsere Stützpunktbesatzungen, die auch nach der Räumung Griechenlands auf einigen Agäischen Inseln belassen wurden, stehen auf Milos und Piskopi im Kampf gegen gelandete feindliche Kräfte.

Auf dem Balkan wurden bulgarische Angriffe gegen unsere Stellungen östlich des Vardar-Tales abgewiesen. Auch bei Pristina und an der westlichen Morava hat sich die Lage trotz anhaltenden bolschewistischen Druckes nicht wesentlich verändert.

Zwischen Donau und unterer Theiß dringt der Feind mit neu herangeführten Verbänden in Richtung auf Kecskemet vor. Deutsche und ungarische Schlachtflieger führten wirkungsvolle Angriffe gegen die feindlichen Angriffspitzen. Flakartillerie der Luftwaffe vernichtete dort gestern zwanzig Panzer. Bei Ungvar drängten unsere Gegenangriffe den in einen Abschnitt eingebrochenen Feind auf engem Raum zusammen. In den Ostbeskiden erlitt der Gegner bei vergbliehen Angriffen erneut hohe Verluste.

Nach vorläufigen Zählungen wurden seit dem 26. Oktober in den Kämpfen gegen das slowakische Bandenzentrum Altschl-Neusohl über 10 000 Gefangene gemacht und über 100 Geschütze aller Kaliber, 600 Lastkraftwagen und ein Panzerzug erbeutet. Außerdem fielen unübersehbare Mengen an Waffen und Ausrüstung in unsere Hand. Die Säu-

Tiso im befreiten Neusohl

Freundschafts- und Treuebekenntnis zum Reich

dnb Preßburg, 31. Oktober

Staatspräsident Dr. Tiso besuchte gestern in Begleitung des Ministerpräsidenten und mehrerer Regierungsmitglieder das befreite Neusohl. Außerdem waren zugegen der deutsche Befehlshaber in der Slowakei H-Obergruppenführer und General der Polizei Höfle, der deutsche Militärrattaché Oberstleutnant Elger und der Volksgruppenführer Staatssekretär Karmasin. Nach Besichtigung der Ehrenkompanie zeichnete der Präsident Offiziere und Soldaten aus, die sich in den Kämpfen gegen die Aufständischen hervorsetzten hatten und hielt dann unter stürmischem Beifall eine Ansprache an

die Neusohler und forderte sie zur Weiterarbeit am selbständigen slowakischen Staat auf.

Der Staatspräsident nahm dabei eine umfassende Abrechnung mit Benesch und dessen verhängnisvoller Politik vor und rief zum härtesten Kampf gegen den Bolschewismus auf, den die Slowaken nun am eigenen Leibe in so furchtbarer Weise kennengelernt hätten. Er schloß mit einem vorbehaltlosen Freundschafts- und Treuebekenntnis zum Großdeutschen Reich. Dann folgte ein Vorbeimarsch jener Abteilung der deutschen Wehrmacht und Waffen-SS, die an der Einnahme von Neusohl beteiligt waren.

Frankreich vor neuen Wirren

Krieg aller gegen alle in der Pariser Presse

dnb Zürich, 31. Oktober

Die Pariser Presse steht wie die ganze innerpolitische französische Entwicklung im Zeichen der Radikalisierung. Im Pariser Blätterwald ist ein heftiger Krieg aller gegen alle ausgebrochen. Am stärksten angegriffen wird das Regime de Gaulles. Man beschuldigt es offen „Vichy-Politik“ zu treiben. So fragte in drei aufeinanderfolgenden Nummern die Zeitung „Front National“: „Hält eigentlich Vichy immer noch die Zügel in der Hand?“ Das Blatt geißelt dann die Fortsetzung gewisser Unregelmäßigkeiten, bestimmte Freilassungen und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß bald eine strenge „Reinigung“ erfolge.

Die kommunistische „Humanité“ reißt heftige Angriffe gegen die Wirtschaftsführung und das Blatt des „Außenministers“ Bidault, die katholische „Aube“ greift sehr heftig die französische Akademie an.

Andere Kreise, die bisher die Sündenböcke in der Verwaltung, in der Presse,

in der Kunst und in den französischen Akademien suchten, verlangen jetzt auch Köpfe des hohen Klerus. Man munkelt von Veränderungen im französischen Episkopat. Die neue Zeitung „Defense de la France“ spannt sogar einen französischen Prälaten für diese Forderungen ein.

Kühle Köpfe in Paris und in Lyon ziehen aus der revolutionären Sprache der Pariser und auch eines sehr großen Teiles der Provinzpresse offen den Schluß, daß die Tage der politischen Experimente und revolutionären Überraschungen in Frankreich noch keineswegs gezählt sind.

Rotspanier mit Sowjetausweisen. Von den rötspanischen Gefangenen, die bei den Kämpfen im spanischen Grenzgebiet gemacht worden sind, befinden sich zahlreiche im Besitz von sowjetischen Personalausweisen. Obwohl diese Elemente kein Wort russisch sprechen, werden sie in den Papieren als sowjetische Staatsangehörige bezeichnet.

Erfolge ungarischer Flieger

dnb Berlin, 31. Oktober

An den erfolgreichen Gegenangriffen, die in der Pußta zur Einschließung und Vernichtung stärkerer sowjetischer Kräfte bei Szolnok und Debrecen führten, hat eine ungarische Fliegerbrigade tatkräftig mitgewirkt. Gemeinsam mit deutschen Verbänden vernichtete sie vom 6. bis 27. Oktober 51 Panzer, vier Sturmgeschütze, 55 Artillerie- und Flakgeschütze, fast 2000 Fahrzeuge, ferner Panzerspähwagen und weiteres wichtiges Kriegsgut. Außerdem wurden mehr als 100 sowjetische Flugzeuge in Luftkämpfen abgeschossen oder am Boden zerstört.

Moskaus Druck auf Iran

dnb Stockholm, 31. Oktober

Über den sowjetischen Druck auf Iran in der Frage der Ölkonzessionen liegen britische Stimmen vor, die erkennen lassen, daß die Sowjetunion vor keinem Mittel zurückscheuen wird um ihre Forderungen durchzusetzen. So schreibt „Economist“, daß die Sowjets neuerdings der iranischen Regierung vorwerfen, den Vertrag von 1942 verletzt zu haben und daß danach die Sowjetunion nicht verpflichtet sei, nach dem Kriege ihre dort stationierten Sowjettruppen wieder abzuziehen. Der Sturz der gegenwärtigen iranischen Regierung sei sehr wahrscheinlich. In Teheran sei eine sogenannte Freiheitsfront organisiert worden, die unter sowjetischem Patronat stehe und sich in den Provinzen ausdehne. Die Lage scheine unheilswanger, da die Sowjets entschlossen seien das iranische Problem „zu lösen“. England aber hilft ihnen dabei und leistet so auch der Bolschewisierung im Nahen Osten Vor-schub.

Stilwells Abberufung

dnb Stockholm, 31. Oktober

Die Abberufung des USA-Generals Stilwell stellt nach Washingtoner Meldungen den Höhepunkt der Krise in den tschunghing-chinesischen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten dar. Diese sei so tiefgehend, daß sie die Grundlage der ganzen Zusammenarbeit erschüttert. Wenn nicht eine Erneuerung der militärischen Verhältnisse im Lande erfolge, sei es möglich, daß Tschunghing-China seine Rolle als kriegführende Nation ausgespielt habe. Die Abberufung Stilwells könne bedeutende politische, militärische und verwaltungsmäßige Folgen haben.

Finnlands Versklavung

te Stockholm, 31. Oktober

Der Leiter der sowjetrussischen Kontrollkommission Generaloberst Stanow ist nach einem mehrtägigen Besuch in Moskau nach Helsinki zurückgekehrt. Damit hat eine weitere Verschärfung des sowjetrussischen Druckes auf die politische und wirtschaftliche Entwicklung Finnlands eingesetzt. Die Sowjetregierung sucht, wie aus schwedischen Berichten hervorgeht, die vollständige Unterwerfung Finnlands vorwiegend mit wirtschaftlichen Mitteln zu erreichen. Wie schon berichtet wurde, hat die Kontrollkommission verschiedene Wege gefunden, um die ursprünglich mit 300 Millionen Dollar bezifferte Tributsumme erheblich zu erhöhen. Auf finnische Seite rechnet man mit einer tatsächlichen Schadenersatzsumme von mindestens 900 Millionen Dollar. Da schon die ursprüngliche Summe die Leistungsfähigkeit Finnlands weit überstieg, sind die Folgen dieser neuen Methode katastrophal.

Außerdem hat die Kontrollkommission angeordnet, daß Betriebe von einer bestimmten Größe einen sowjetischen Inspekteur erhalten sollen. Zahlreiche Unternehmer versuchen dem zu entgehen, indem sie ihre Belegschaft entsprechend verringern. Auf die Dauer bietet dies aber keinen Schutz, und man ist in finischen Wirtschaftskreisen davon überzeugt, daß die Einrichtung der Inspektoren nur der erste Schritt zur allgemeinen Versklavung ist.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleiter Egon Baumgartner, Hauptgeschäftsführer Anton Gerschack beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Konzertbüros eine lustige Erinnerung: Der Künstler war beim Auftreten in einer Stadt in Mähren von den Veranstaltern des Konzertes übers Ohr gehauen worden und hat seitdem niemandem mehr so recht vertraut. Er brachte es deshalb zuwege, in der Stadt des heutigen Ostsudetenlandes, obwohl er nach seinem Konzert und einem daran anschließenden lustigen Besamensein mit Bekannten recht spät ins Bett gekommen war, in aller Frühe aufzustehen und den Konzertsaal aufzusuchen, wo er

Die Empfehlung

George Bizet, der Komponist der Oper „Carmen“, hatte bereits in jungen Jahren auf einige kleine Opern und Suiten hin den Rompreis erhalten. Er rüstete nun selbst zur Italienreise und bat einen Professor vom Pariser Konservatorium, Michele Carafa, ihm ein Empfehlungsschreiben an Mercadante, den Altmeister der italienischen Opernkomponisten mitzugeben, der bei Neapel wohnte. Bizet blieb zuerst in Rom, besuchte dann verschiedene andere Städte Italiens und hatte schließlich über all den neuen Eindrücken den Besuch in der Umgebung von Neapel ganz vergessen. Schon auf der Heimreise nach Paris fiel ihm plötzlich das Empfehlungsschreiben ein. Neugierig öffnete er es, um einmal zu sehen, wie eine solche Empfehlung aussah. Mit Staunen las er:

„Mein alter Freund! Ich empfehle Dir aufs beste den Überbringer, Herrn George Bizet, der an unserem Institut den Rompreis erhalten hat. Er ist ein ungemein sympathischer und höflicher junger Mann, leider ganz ohne Talent. Dein Michele Carafa.“

die Sitzplätze nachzählte, um eine Kontrolle zu haben.

Von den Dichtern, die der Stadt ihren Besuch machten, muß als erster der Nestor unter ihnen: Gerhart Hauptmann, genannt werden, der die lateinischen Worte ins Erinnerungsbuch eintrug: „Ex corde lux“. Von Otto Ernst finden wir den Spruch: „Die Fahne des Vaterlandes ist im Himmel gewoben“ während Ernst Zahn ein kleines Gedicht verfaßte und Hanns Heinz Ewers lediglich sein Autogramm gab.

Und nun zum Theater: Die Ex-Leut' sind da. Ihre frohen Gesichter lachen uns auf vielen Seiten des Buches entgegen. Da ist vor allem Ferdinand Exl, der vor wenigen Jahren erst aus dieser Welt ging, von der der fröhliche Tiroler stets zu sagen pflegte: „Dös isch a luschtige Wölde“, und der sich im Buch der Erinnerungen mit folgenden Worten verewigt hat: „Schön ist's bei euch, wenn man bleiben kann, aber wenn man fort muß, dann ist's hart — eisenhart.“ Und darunter schrieb seine Gattin Anna, lustigerweise: „Schwör ab, nachher kannst bleiben!“

Aus dem Kulturleben

Gerhart Hauptmann arbeitet gegenwärtig an seinem Roman „Der Neue Christophorus“. Zur Zeit dürften etwa 300 Druckseiten des Romans abgeschlossen sein. Von den Weimarer Bibliophilen wurde bereits 1943 ein Teil des Romans herausgegeben. Die Vorbereitungen an der Erweiterung der im Suhrkamp-Verlag erschienenen siebzehnbändigen Hauptmann-Ausgabe schreiten unermüdlich fort. Es sind weitere fünfzehn Bände geplant. — Der erste Band einer Hauptmann-Biographie von Professor Felix A.

Auch die Großen auf dem Gebiet der Forschung fehlen nicht. Da tritt uns das harte, knoche Gesicht des Tibetforschers Fichner entgegen, von einer anderen Seite lächelt Sven Hedin, der Freund Deutschlands, auch Piccard, der Stratosphärenflieger, trug sich in das Buch ein, und nicht zu vergessen: Eld Beinhorn und Hauptmann Koehl, der Flieger über den Ozean. Baron Krieglstein, der den türkischen Krieg mitgemacht hat, und in unserer Stadt, anhand von eigenen Aufnahmen, über die Balkankriege sprechen sollte, dann aber nur aus seinen Büchern las, hatte hier im Jahr 1913 ein böses Erlebnis. Der österreichische Fiskus war ihm auf den Fersen. Da Baron Krieglstein in einem Ort Ostschlesiens sieben Gulden Schulden gemacht hatte, pfändete man in der Stadt des Ostsudetenlandes an dem Abend, da der Saal bereits ausverkauft war, die ganzen Einnahmen und die Lichtbilder dazu. Seine Erinnerung an diesen Reinfall hielt Krieglstein in dem Buch mit den Worten fest: „Und sie trugen eine Leiche...“

Will Fischer

Jeder Geflügelhalter wünscht natürlich gute Legeleistungen

Postleitzahl
auf den Paketen
ganz groß!

4-5 cm groß und so deutlich soll sie
sein, wie hier abgebildet.

10000 Hannover-Wilhelmsburg
Gräflich (Holländ.) Rang 35r
Ch.

6 **Herrn Dr. Volbach**
für Hauswart
in Hordensied. (Kleinsiedlung)
Schwabenstraße 13/51

Denn

In den Packkammern und
auf den Bahnsteigen muß
die Postleitzahl auch nachts
und bei schlechtem Licht gut
lesbar sein, wenn das Paket
schnell ankommen soll.

In der Absenderangabe und
auf den Paketkarten ist die
kleinere, für Briefsendungen
geltende Form der Postleitzahl
anzuwenden.

Bei einer so reichlichen Kartoffelgabe kann man im Frühjahr selbstverständlich keine vollwertigen Bruteier erwarten. Dazu erhalten die Hennen ungefähr drei Dekal Mais- oder Gerstenschrot, Kleie, vollwertige Trockenschnitzel oder ein Gemenge davon. Das Weichfutter wird in flachen Trögen einmal täglich gegeben, der Schrot im Futtertrog. Ein Teil wird zu Weichfutter gemengt. Soweit dem betreffenden Bauernhof Mager- oder Buttermilch rückgekehrt wird, ist die Eiweißversorgung der Hühner geregelt. Je 8—10 Hennen bekommen ein

Sehr gut bewährt hat sich Sauerfütter (Klee, Kleegras usw.) in Mengen von ein Deka je Henne und Tag. Heublumen sind nicht nur als Grünfutter wertvoll, sie enthalten auch verhältnismäßig viel Eiweiß (15%). Von der beliebten Burgunder-Fütterung wird abgesehen. Viel besser sind Futtermähren. Keine Bäuerin sollte es verabsäumen, einen Streifen Acker mit diesen zu bestellen. Sand soll den Hennen stets zur

Bei der Viehzählung sind die vorhandenen Viehbestände gewissenhaft und vollständig anzugeben. Wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben werden bestraft. Wie das Reichsgericht entschieden hat — kann in dem Verschweigen von Viehbeständen bei der Zählung aber auch ein strafbares «Zurückhalten» liegen, wenn der Täter durch sein Verhalten verhindern will, daß die verschiedenen Bestände von der öffentlichen Bewirtschaftung erfaßt werden.

Die Reichsstelle für Lederwirtschaft hat entschieden, daß bei der Verwertung der Treibriemen stillgelegender Betriebe kein Unterschied zwischen ungebrauchten oder gebrauchten Riemen gemacht werden soll. Die Gauwirtschaftskammern können auch über das ungebrauchte Material verfügen.

Sechsmal Zwillinge in einem Säuglingsheim. Im NSV-Säuglingsheim in Teplitz-Schönau (Sudetengau) befinden sich gegenwärtig sechs Zwillingssparchen und einmal Drillinge in Pflege, die zusammen ein Drittel der zur Zeit im Heim untergebrachten Säuglinge ausmachen.

Ein tausendjähriger Weinbauort. Das vorderpfälzische Doppeldorf Markkammer-Alsterweiler ist mit einer Gesamtweinbaufläche von über 700 Hektar das größte Weinbauort Deutschlands. Die erste urkundliche Erwähnung des hier gepflegten Weinbaus stammt aus dem Jahre 957.

Zwei schöne Fische, An dem Rechen eines Turbinenhauses bei Cham (Bayern) hatte sich dieser Tage ein großer Fisch verfangen. Es gelang, ihn zu bergen, und da stellte man fest, daß es sich um einen 140 cm langen Wels handelte. — Binen aufregenden Kampf mit einem neun Kilo schweren Hecht hatte im Kummerower See (Mecklenburg) ein Sportangler zu bestehen. Der kapitale Fisch — Hechte dieser Größe sind im Kummerower See allerdings nicht selten — wehrte sich so heftig, daß es der vereinten Kräfte der Boatsbesatzung bedurfte, um ihn ins Boot zu ziehen.

Von Rindern zu Tode gestampft. Ein Unglück, wie es nicht oft vorkommen dürfte, ereignete sich dieser Tage bei Wahlscheid im Sterkries. Eine Hlegersgeschädigte Frau aus Köln, die dort untergebracht war, ging mit ihrem Schäferhund an einem Gutshof vorbei. Dabei fiel der Hund eine Kuh an, die daraufhin wild wurde. Die Frau die nun herbeieilte, um den Hund zurückzurufen, wurde von der Kuh angegriffen und zu Boden geworfen. Auch die anderen Kühe der Herde stampften dann aufgeregt auf der am Boden liegenden Frau herum, so daß die Unglückliche mit schweren Verletzungen in ein Krankenhaus geschafft werden mußte, wo sie bald darauf starb.

In der Wiener Fußball-Gauklasse finden am kommenden Sonntag folgende Spiele statt: SK Oberlaa—Rapid, Admira—Vienna, Wacker—Floridsdorfer AC, WAC—FC Wien und Austria—Wiener Sportklub.

An die Spitze der Wiener Torschützenliste setzt sich der Vienna-Mittelfürmer Fischer, der am vergangenen Sonntag im Meisterschaftsspiel gegen Oberlaa vier Treffer erzielte. Fischer mit sieben Treffern folgen Safarik mit sechs sowie Queck und Decker mit je fünf Treffern.

Der deutsche Handballmeister, SGOP Berlin, wurde am Sonntag von der Berliner Sportgemeinschaft überraschend mit 11:10 Toren knapp geschlagen.

Dreimal Gisela Graß. Die Leipziger Schwimmer führten am Sonntag ihre ersten Winterprüfungskämpfe durch. Dabei hatte die deutsche Weltrekordlerin Gisela Graß eine dreifache Erfolgsserie. Sie gewann 100 m Brust in 1:25,1, 100 m Rücken in 1:25,8 und 100 m Kraul in 1:18,3.

Tennisranglisten haben jetzt Dänemark und die Schweiz bekanntgegeben. In der Schweiz steht Boris Manoff (Gent) an der Spitze. Den ersten Platz bei den Frauen nimmt Doldile-Payot ein. Nummer 1 der dänischen Rangliste ist Henning Wiig. Die Beste der dänischen Tennisspielerinnen ist nun schon seit fast einem Jahrzehnt die frühere deutsche Meisterin Hilde Sperling.

Für die Frau

Apfelsaft im kleinen Haushalt

Süßmost hat jeder gern im Hause, wernigstens für die Kinder und für Krankheitsfälle, besonders bei Fieber. Unsere gewerbliche Herstellung geht jetzt aber fast ausschließlich an die Wehrmacht und in den wichtigsten Gesundheitsersatz. Hunderttausende von Haushalten stellen sich darum ihren Süßmost, wenn auch oft nur in kleinen Mengen, alljährlich selbst her. Mit Beeren aller Art, Kirschen, Rhabarber ist das nicht schwer. Bei Äpfeln aber verhilft uns ein einfaches, altes Verfahren ~~zu~~ ohne ~~oder~~ mit nur wenig Zucker — zu einem wohl-schmeckenden, erfrischenden Apfelgetränk. Vier Kilo säuerliche Äpfel, gewaschen und gewiegt, kocht man in zwei Liter Wasser recht weich, läßt den Saft durch ein Sehtuch laufen, kocht ihn nochmals kurz auf, füllt auf sorgfältigst gereinigte, gut vorgewärmte Flaschen randvoll ab und verschließt mit gut gereinigten, in kochendem Wasser entkeimten Gummikappen oder doppelter Zellohant. Aufbewahrung stehend, wenn möglich in kühlem Raum. Rückstände lassen sich als Apfelmus verwerten.

Wie schont man Blusen und Kleider?
Seidene Blusen und Kleider müssen möglichst vor unnötiger Beschmutzung geschützt werden, denn sie sollen zu wenig wie nur irgend möglich gewaschen werden, damit sie ihre ursprüngliche Schönheit in Stoff und Farbe recht lange bewahren. Es empfiehlt sich, diesen Kleidungsstücken ein leichtes Rückenfutter einzunähen. Jeder von uns hat sicher schon beobachtet, daß dort, wo die Unterwäsche aufliegt, sehr leicht eine Verfärbung eintritt, weil ja die Haut immer eine gewisse Fettigkeit enthält. Wenn wir also daran denken, den Blusen und Kleidern ein kleines Futter an den gefährdeten Stellen einzuheften, dann werden wir viel länger Freude an unseren Kleidungsstücken haben.

Heimliche Rundschau

Sicher im Luftschutzraum

Immer wieder gehen auch bei uns unverantwortliche Schwätzer mit der Mär hauser, daß bei Bombenangriffen der Luftschutzraum einer Menschenfalle gleiche, aus der es kein Entrinnen geben könne. Sie empfehlen ihren lieben Mitmenschen, beim Heulen der Sirene entweder in der Wohnung zu bleiben, oder aber das Freie aufzusuchen, wo man immer noch am besten aufgehoben sei.

Prüft man diese gewissenlosen Erzähler auf Herz und Nieren, dann stellt sich gar bald heraus, daß sie nicht aus praktischer Erfahrung sprechen, sondern ihre billige Weisheit lediglich aus dem Hörensagen schöpfen. Wer diesen verantwortungslosen Elementen Glauben schenkt, ist sehr schlecht beraten. Die Straße ist sowohl den einfallenden Spreng- und Brandbomben, als auch den abirrenden Spaltstrahlen krepierender Flak-Geschosse ausgesetzt. Schon ein kleiner, aus großer Höhe herabstürzender Flaksplitter kann zur Schädelzertrümmerung und damit zum sicheren Tode führen. Volksgenossen, die sich ohne Not auf die Straße begeben, können keinesfalls auf Hilfe rechnen.

Der Luftschutzraum hilft nach wie vor der sichersten Aufenthaltsort der Hausgemeinschaft in der Stunde der Luftgefahr. Mauerdurchbrüche, Notausgänge und andere Ausweichmöglichkeiten bieten die Gewähr, daß bei Brand- und Einsturzgefahr immer ein Weg zur Rettung offenbleibt. Die Luftschutzräume sollen auch außen durch entsprechende Beschriftungen und Richtungsweiser gekennzeichnet sein, damit selbst im schlimmsten Falle — nämlich der Verschüttung — augenblicklich Bergungsgruppen eingesetzt werden können.

Auch gegen ein Verbleiben in der Wohnung sprechen die traurigen Erfahrungen der Praxis. So mancher Besserswitzer, der den Luftschutzraum mied und sich innerhalb seiner vier Wände geborgen wähnte, fiel entweder der unmittelbaren Wirkung der einschlagenden Bomben oder nachfolgenden Bränden und Einstürzen zum Opfer. Wer deshalb dem Luftschutzraum fernbleibt, wohlgemeinte Warnungen in der Wind schlägt und nach eigenem Gutdünken handelt, spielt mit seinem Leben!

85. Geburtstag. Heute feiert der Lokomotivführer i. R. Andreas Braunitz aus Marburg, Parkstraße 13, seinen 85. Geburtstag. Vater Braunitz ist noch rüstig und nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen. Möge dem greisen deutschen Mann beschieden sein, einen siegreichen Frieden zu erwarten.

Todesfälle In Marburg sind gestorben: Der Rechnungsrat i. R. Johann Dominik Luksch-Schwarzewitsch; der 22-jährige Ludwig Rus; der 60-jährige Friseurmeister Johann Radolitsch; im hohen Alter von 89 Jahren die Private Maria Rapp und der Kaufmann Karl Ragg aus der Herengasse. — In Cilli ist der 42-jährige Gastwirt Johann Malchin verschieden. — In Abstal starb die 69-jährige Reichspensionistin Anna Deutschmann geb. Müller.

Um den Sandkastenpreis der Schuljugend

Das „Hilf-mit-Werk“ hat in Verbindung mit dem Oberkommando Heer erneut den Sandkastenpreis ausgeschrieben. In Gemeinschaftsleistung von Erziehern und Schülern soll dabei als Thema für das Jahr 1944/45 die Hinführung der Schuljugend zur Infanterie durch Sandkastenarbeit in der Schule behandelt werden. Es gilt die Erzieher-schaft und die Schuljugend mit den entscheidenden Aufgaben vertraut zu machen, die die Infanterie für den Kampf lösen hat. Geeignete Unterlagen sind vorhanden, besonders der Werkstoff-Beitrag vom Heer „Grenadiere-Parke-Kanon“, sowie durch Herausgabe von Modellbauplänen von Heereswaffen, die für das Sandkasten-Spiel verwendet werden können.

Drei besondere Themen werden für den Sandkastenpreis 1944/45 gestellt: Einmal die lebensnahe Gestaltung der verschiedenen Unterrichtsstunden durch Einschiebung des Sandkastens, dann die Selbstherstellung aktueller Lehrräte durch Sandkastenarbeit und schließlich die Sandkastenspiele unter Verwendung der Modelle von Heereswaffen im Sand-

Untersteirische Jugend wehrhaft und tüchtig

Geschlossen rückt in diesen Tagen und Wochen der Jahrgang 1928 der untersteirischen Jugend in die Wehrrückbildungslager ein, um auf ihren künftigen Wehrdienst und den Dienst im Deutschen Volkssturm vorbereitet zu werden. Immer wieder begegnet der Ruf in diese Lager, die sich über einen Zeitraum von drei Wochen erstrecken, der inneren Bereitschaft der Jungen. In dieser Zeit harten Einsatzes die Ausbildung mit der Waffe der Berufsarbeit voranzustellen. Die vormilitärische Erziehung, die diese 16- und 17-jährigen Jungen erhalten, erstreckt sich in erster Linie auf Gelände- und Schießdienst als den beiden wichtigsten Übungen, die für die militärische Ausbildung jeder Waffengattung die Grundlage bilden.

Für die meisten untersteirischen Jungen, die jetzt die Lager füllen, ist weder der eine noch der andere Dienst an sich etwas völlig Neues. Immer wieder zogen sie mit ihren Gefolgshäufen zu Geländeübungen aus oder stellten in oft schwierigen Wehrsport-Wettkämpfen ihren Mann. In den Wehrrückbildungslagern aber lernen sie das Gelände mit den Augen des kampfproben Infanteristen von heute sehen und nach seinen Erfahrungen bewerten, der in jeder noch so geringfügigen Boden-erhebung, in jedem Busch, jedem Wassergraben eine gewünschte Deckungsmöglichkeit erspäht, die er geschickt auszunutzen trachtet.

Zur Geländekunde, die in der dreiwöchigen Ausbildung einen weiten Raum einnimmt und die mannigfachen Grundlagen für die Beherrschung des Geländes schafft, gehören Kartenkunde, Melden, Tarnung und Sicherung. Die Jungen werden im Verlauf dieser Übungen mit dem Gelände so vertraut und durchgebildet, daß ihnen die fach- und sachgerechte Bewegung darin unter Wahrnehmung aller Vorteile schließlich zur Selbstverständlichkeit wird. Mit Eifer und Begeisterung sind die Jungen bei der Sache, wollen sie doch alle einmal gute Soldaten in der Deutschen Wehrmacht werden. Der Schießdienst wird in den Lagern gleichfalls auf eine breite Grundlage gestellt, da der Umgang mit der Schießwaffe und deren Pflege ein Bestandteil der vormilitärischen Ausbildung für die in

die Wehrrückbildungslager eingerückten Jungen ist.

Der Schießunterricht, beginnend mit der Erklärung des Gewehrs, wird von Angehörigen der Wehrmacht überwacht. Der enge Kontakt zwischen diesen, in den meisten Fällen an der Front bewährten Lehrmeistern und den Jungen ist mit ein paar Worten schnell hergestellt und in guter Kameradschaft, immer das Führerprinzip beachtend,



Aufnahme: Archiv
So werden die Jungen mit der Waffe vertraut gemacht

läuft ein Lehrgang nach dem anderen ab, von denen man nach der Heimkehr immer wieder gern und begeistert berichtet. Am Dreifuß wird zu Beginn der Schießausbildung das Gewehr genau auf das Ziel eingestellt und nach der Kontrolle durch den Ausbilder über den erreichten Stand der Sicherheit geht es dann auf den Schießstand, wo ein gutes Auge, eine sichere Hand und die Grundkenntnisse der Handhabung der Waffe bei den Schießübungen zu den erwarteten Erfolgen führen. — Auch hier sind die großen Kameraden

von der Wehrmacht die besten Ausbilder. Sie bürden auch für die genaueste Beachtung der Sicherheitsbestimmungen und für eine gefahrlose Durchführung des Schießbetriebes. Die Ergebnisse der Schießübungen werden in der Schießklasse jeweils vermerkt, so daß die Verbesserungen der Schießleistungen der Jungen jederzeit ermittelt werden können.

Neben dieser allgemeinen Grundausbildung vollzieht sich in den meisten Fällen der Dienst in den Wehrrückbildungslagern auf den Spezialgebieten der Sonderformationen der Deutschen Jugend (Motor- und Flieger-Einheiten). Für vielseitig bewährte Kameraden im Rahmen des Lagerbetriebes ist die Möglichkeit der Ablegung des Leistungsabzeichens der Hitler-Jugend geschaffen, das allerdings seit kurzer Zeit während der Dauer des Krieges nicht mehr verliehen wird.

Die Erziehung unserer untersteirischen Jungen hat jedoch nicht nur den Zweck, den einzelnen Wehrmachtsteilen einen guten Nachwuchs zu schaffen, sondern sie enthält auch weitreichende erzieherische Werte, die sich mit den allgemeinen Zielsetzungen der Deutschen Jugend in der Untersteiermark vereinen; der Wehrgedanke gehört zu den Grundpfeilern des Nationalsozialismus.

Eine große Freude ist es immer für die Jungen, wenn an einem Heimbild ein Kamerad von der Front zu ihnen spricht, der ihnen als Führer einer Jugendeinheit vielleicht schon bekannt, also einer ihrer nächsten Kameraden ist. Denn die Jungen richten sich besonders in diesen drei Wochen in ihrer Haltung aus nach ihrer Führerschaft, deren überwiegende Mehrheit heute unter Waffen steht und ihnen an der Front oder im Einsatz gegen landfremde Banditen immer wieder ein Beispiel der Bewährung gibt.

So haben auch die untersteirischen Jungen, die in diesen Tagen in die Wehrrückbildungslager einrücken, eine Zeit erster Aufgaben vor sich, die in guter Kameradschaft gelöst werden. Wenn sie nach drei Wochen heimkehren, werden sie freudig berichten von ihrem Erleben, in dem ihnen der kampf-erprobte Soldat der deutschen Wehrmacht so unmittelbar nahe rückte.

Abschied von einem treuen Untersteirer

Am Freitag, 27. Oktober, fiel der Ortsgruppenführer und Bürgermeister von Tuffer, Pg. Dr. Leo Hermann, einem feigen Mordanschlag landfremder Banditen zum Opfer. Dr. Leo Hermann entstammte einer alten Tufferer Bürgerfamilie. Am 12. Dezember hätte er sein 50. Lebensjahr vollendet. Mitten aus dem vollen Leben gerissen sollte er in wenigen Tagen wieder den von ihm so sehr geliebten Soldatenrock anziehen. Im ersten Weltkrieg stand Dr. Leo Hermann als Artillerieoffizier an der Südwestfront, wo er sich mehrere Tapferkeitsauszeichnungen erwarb. Nach der Befreiung der Heimat stellte er sich der Aufbauarbeit zur Verfügung. Seit den Sommerferien des Jahres 1941 lenkte der Gefallene die Geschicke der Stadt Tuffer, die in den drei Jahren seiner Führung zu einem ansehnlichen Gemeinwesen heranwuchs. Selbst von lauterem Charakter und harter soldatischer Pflichterfüllung, setzte er diese Tugenden auch bei allen Volksgenossen voraus. Treu dem Führer und seiner Idee ergeben,

lebte und starb er für eine bessere Zukunft der Heimat.

Die Beisetzung fand am Sonntag, 29. Oktober, am Ortsfriedhof in Tuffer statt. Mit dem Kreisführer und Landrat Pg. Dr. Hermann gaben dem Gefallenen auch ein Ehrenzug der Wehrmannschaft und die Bevölkerung das letzte Geleit. Im Trauerhause verabschiedete sich der Kreisführer und Landrat von seinem treuen Mitarbeiter. Ein langer Trauerzug bewegte sich sodann zum Ortsfriedhof. Bevor der Sarg in die Familiengruft gesenkt wurde, sprach der neue Ortsgruppenführer Pg. Brandstätter über den Schicksalskampf des deutschen Volkes, dem die besten Söhne ihr Leben opfern. Die Sängerrunde Tuffer, unterstützt von den Trauergästen, sang ihrem toten Ortsgruppenführer das Lied vom „Guten Kameraden“. Nachdem die vielen Kränze und Blumengewinde niedergelegt waren, verabschiedete sich die Trauergemeinde mit den Liedern der Nation von Dr. Leo Hermann, der fiel, weil er treu war. Sein Name wird unvergessen bleiben.

Rege Arbeit in Sachsenfeld

Im Kinosaal wurde am Sonntag, den 22. Oktober, der große Dienstappell der Ortsgruppe Sachsenfeld abgehalten, an dem alle Amtsträger und Mitarbeiter des Steirischen Heimatbundes teilnahmen. Der Ortsgruppenführer wiederholte die Weisungen betreffs Verdunkelung. Auch die Amnestieverordnung des Gauleiters wurde eingehend besprochen. Der Leiter des Führungsamtes i. Bürgermeisters Straßer, erläuterte die Verlautbarungen der Gemeinde. Der Leiter des Führungsamtes i. Ortsleiters auf, die Verteilung und Plakatierung aller Verlautbarungen rasch und gewissenhaft durchzuführen. Abschließend sprach Pg. Geißler über das Thema „Bolschewismus und Judentum“, wobei er besonders die Namen der höheren

Sowjetfunktionäre anführte, die durchwegs jüdischer Abstammung sind.

Das Unterland grüßt

Die beliebte Soldatenzeitung für die Söhne der Untersteiermark, das „Steirerland“, hat in diesen Tagen abermals den Weg an die Front genommen und trägt in sich ein vertrautes Klingen der Heimat. Das Großfoto von M. Pfeifer, Marburg, und Hans Klopfer's Gedicht „Steirischer Herbst“ leiten über zu einem Aufsatz von Dr. Strobl „Totenernte“. Die große Heimatreportage von E. Paudsch „Der Hopfenbau im Unterland“ wird umrahmt von den Berichten aus den untersteirischen Kreisen. Die unterhaltenden Seiten bringen wieder Aufsätze aus guter Feder. Auch der Sport und der übrige Teil werden bei unseren Soldaten wieder freudige Aufnahme finden.

Gute Antworten

Friedrich Taubmann, der seinerzeit als Professor der Dichtkunst an der Universität Wittenberg wirkte, war ein Hüner von Gestalt und erinnerte rein äußerlich kaum an einen Gelehrten. Einst war er zur Tafel des Kurfürsten von Sachsen geladen, als beim Empfang ein überheblicher Höfling hütelnd seine Hand nahm und ironisch sagte: „Haben Sie aber große Hände! Die müßten sich doch ausgezeichnet zum Dreschen eignen!“

„Ganz richtig“, antwortete Taubmann trocken, „und Sie sehen ja — den Flegel habe ich schon in der Hand!“

Bruckners berühmter Orchester-Mänerchor „Germanenzug“ ist die geniale Vertonung seines Gedichtes, mit dessen Verfasser der Komponist persönlich verkehrte. Als das Werk fertig war, spielte er es dem Dichter vor. Dieser war entzückt und machte nur eine kleine Einwendung wegen der vielen Wortwiederholungen. „Wortwiederholungen?“ fuhr der Komponist auf, „Da sein So schuld, So Viechlerl, hätn's mehr dicit!“

Der große Dirigent Arthur Nikisch leitete einmal die Orchesterprobe des Leipziger Stadttheaters. Plötzlich klopfte er ab und wandte sich fragend an den Fagottbläser:

Leben zwischen Kampf und Liebe

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, da der Dreißigjährige Krieg Deutschland Städte und Landschaften verheerte und das deutsche Stämme, durch erlöste Fürsten und landfremde Eindringlinge verführt und geknechtet, sich gegenseitig zerschnitten, da gab es viele, die in Unordnung und Rechtslosigkeit herangewachsen, nichts anderes wußten als sich ein Dasein in Kampf und Gefahr. Sie liebten, als echte Kinder ihrer Epoche, mit wilder Lebensgier ihr wechselvolles Geschick in Rausch und steter Todesnähe, wo Streit und Gewalttat, Edelsinn und Lasterhaftigkeit, wegeverner Mut und trübseliges Glückseligkeit neben- und gegeneinander wirkten. Sie verstanden, die Zufälle, die ihnen begegneten, zu meistern — Abenteuer und Glücksritter waren unter ihnen, die sich schlaue aus Chaos und Zerfall in Ruhe und Schönheit retteten. Wenn sie von edlerer Art waren, pflegten sie auch Besseres zu vollbringen: Halt und Stütze wurden sie für Verzweifelte, Führer und Mahner zu neuem Aufbau, Künder der Gegenwart und Zukunft — oder auch große Feldherren.

Ein solcher war der Reitergeneral Johann von Werth, auch Jan oder Jean de Weert oder von Werdt genannt, der, um 1600 im Jüdischen am Niederrhein geboren, es vom kleinen Schenckknock zum Feldmarschalleutnant und Reichsgrafen brachte und durch seine tollkühnen Waffentaten, vor allem durch seine Einfall in Frankreich, der ihn 1636 nahe vor Paris führte, berühmt wurde. Wie dieser echte Rheinländer, war: heiter, überschäumend, treuherrlich und draufgängerisch, ehrgeizig und nimmermüde, verwegen und nachtragend und eigensinnig — wie er beständig blieb in der Treue zu seinen Freunden, im Haß gegen seine Feinde und in der Liebe die ihm in zweifacher Gestalt begegnete und sich selbst innig mit seinem Schicksal verflocht, das alles schildert in mitreißender Gestaltung, farbig, lebens-echt, heiter und herzergreifend unser Roman

JAN VON WERTH

mit dessen Abdruck wir morgen beginnen.

Sender, die gehört werden dürfen

Auf Grund zahlreicher Hörerzuschriften, die sich mit der Abhörlaubnis von Rundfunksendern befassen, wird nachstehend eine neue Gesamtaufstellung aller Rundfunksender, die zur Zeit abgehört werden dürfen, veröffentlicht. Alle in der neuen Zusammenstellung nicht enthaltenen Sender unterliegen dem Abhörverbot. Zuwiderhandlungen werden mit Zuchthaus, in besonders schweren Fällen mit dem Tode, bestraft. Folgende Rundfunksender dürfen abgehört werden: Sender Dresden 204,8 m; Danzig II 209,9 m; Kaiserslautern 209,9 m; Kralnburg 211,3 m; Magdeburg 216,8 m (vorübergehend); Budweis 219,6 m; Königsberg II 222,6 m; Mährisch-Ostau 222,6 m; Litzmannstadt 224,0 m; Norddeutsche Gleichwelle 225,6 m; Wien-Stadt 228,7 m; Ostdeutsche Gleichwelle 230,2 m; Freiburg 231,8 m; Südostdeutsche Gleichwelle 233,5 m; Linz 236,8 m; Schlesische Gleichwelle 243,7 m; Posen 249,2 m; Westdeutsche Gleichwelle 251,0 m; Brünn 259,1 m; Böhmen 269,5 m; Kattowitz 271,7 m; Königsberg II 291,0 m; Krakau 293,5 m; Danzig II 304,3 m; Breslau 315,8 m; Hamburg 331,9 m; Saarbrücken 349,2 m; Berlin 351,7 m; Iglau 377,4 m; Leipzig 382,2 m; Bremen 395,8 m; München 405,4 m; Köln 455,9 m; Prag 470,2 m; Wien 506,8 m; Stuttgart 522,6 m; Pilsen 559,7 m; Laibach 569,3 m; Süddeutsche Gleichwelle 578,0 m; Deutschlandsender 1517,0 m.

Kein Schulgeld für die Einsatzzeit. An den öffentlichen höheren Schulen und Mittelschulen, die Schüler und Schülerinnen zu kriegswichtigen Aufgaben jeder Art beurlauben, wird von den Einsatzgesetzten für die vollen Kalendermonate ihres Einsatzes Schulgeld nicht erhoben.

Firmenspenden für das Kriegswinterhilfswerk. Der Reichsbeauftragte für das Winterhilfswerk teilt auf Grund vielfacher Anfragen mit, daß auch weiterhin, wie in den vergangenen Jahren, von den zuständigen Dienststellen des Kriegs-Winterhilfswerkes Firmenspenden entgegengenommen werden, obwohl in diesem Jahre keine Werbung stattfindet. Der kommende Opfersonntag am 5. November wird dazu erneut Gelegenheit geben.

Die Mädchen Au

62 in der Au
ROMAN VON E. M. MÜNGENAST

Nachdruckrecht: Wilhelm Heyne Verlag in Dresden

„Auf das deine“, sagte er und leerte das Glas.

Sie legte die Arme um seinen Hals. „Und was soll ich zur Beschwörung deines Glückes tun? Trinken mag ich nicht, Lieber.“

„Dreimal laut und herzlich niesen.“

„Oh, du Lummel! Das kann ich doch auch nicht!“

Doch-doch, wenn du nur willst.“

Sie kniete auf, nahm seinen Kopf in beide Hände, blickte ihn lange an und flüsterte: „Gott segne dich immerdar.“ Dann zog sie ihn an sich, bettete seinen Kopf an ihre Brust, streichelte ihn und hauchte ihm allerlei Liebesworte ins Ohr. Plötzlich aber richteten sich beide überrascht auf und horchten zu den offenen Fenstern. Sie verließ das Bett und blieb mit dunkelblau flammenden Lichtern stehen. Dann, als Arnulf Pfeil aus einem Fenster eilte, lief sie schnell an den Schrank, entnahm ihm einen Hausmantel, schlüpfte hinein und eilte neben Pfeil. Sie starrten auf die glänzenden Baumwipfel, starrten zum Mond und zu

den Sternen hinauf, starrten zu den silberblauen Höhen des Galgenbergs hinüber und hörten unter sich mehrere Fenster klingen. Woher kam der zauberhafte A-cappella-Gesang? Wo hielten sich die Sänger verborgen? Immer stärker anschwellend schwebte die Liebesbeschwörung durch die Nacht: „Sag, welch wunderbare Träume halten meinen Sinn umfängen?“ Dort im Schatten der Bäume mußten die Sänger und Sängerinnen stehen.

„Hallo, ihr himmlischen Scharen!“ schrie Pfeil aus dem Fenster. „Hallo! hallo! Gelobt seid ihr! Gelobt, ihr Lustsinger mit feinen Silberkehlen! Gelobt, ihr kleinen Silberfinke mit lieblichen Singmündern! Gelobt-gelobt!“

Die unsichtbaren Sänger zogen sich höher in den Garten zurück, sangen das Liebeslied noch einmal und verschwanden dann weit oben, hinter Büschen und Baumgruppen huschend, beim Gartenbau.

„Lassen wir der Mond weitergewandert.“
„Ach! lachend wisperte und hüschte es durch die Au zur Kocherbrücke und in die Mariannenvorstadt. Das Häuflein der Zwerge und Elfen wurde schnell kleiner, und als die kleine, heftig zappelnde Gestalt das Steubertor erreicht, die Schloßstraße passiert und vorbei am „Ritter“ die obere Stadt betreten hatte, war der letzte der trippeln-

den und wispelnden Begleiter in einem der spitzgiebeligen Häuser verschwunden. Die kleine, zappelnde Gestalt erreichte das Dörfle, den finstern dräuenden Wehrturm an der alten Stadtmauer, tastete sich die dunkle Wendeltreppe hinauf, stolperte in die Wohnung, legte Zylinder und Stock auf dem Klavier ab, ließ sich am Fenster nieder und äugte gedankenschwer auf die mondbeleuchteten Dächer, Giebel, Wehrtürme, Stadtmauern und Schloßtürme. In das weithin hörbare Geflüster der Brunnen und Quellen stob das Geräusch der Turmuhr.

Seine Blicke schweiften durchs weite Tal, und ihm war zumute, als werde es von dem lebensseligen Lärm seines leicht entzündbaren Herzens erfüllt. Im Geiste sah er die Mädchen in den Brautgemächern, und er zählte seine eigenen Jahre nach, rechnete und zog ab, gab wieder etwas dazu und nahm noch einmal einen Teil weg, und dann tröstete er sein Herz mit der beglückenden Gewißheit, daß er, auch wenn steinalt, die Kinder der Mädchen unterrichten und sie in das erhabene Reich der Töne einführen werde. Auch sie sollten ihn niemals vergessen! Er nickte heftig mit dem Kopfe. „Das ist die Sehnsucht des jungfräulich gebliebenen Mannes nach Unsterblichkeit“, flüsterte er.

Ende

„Nicht wahr, Sie haben heute noch nicht gefrühstückt?“

Der Gefragte stutzte und antwortete verwundert: „Allerdings nicht — aber woher wissen Sie das?“

Nikisch antwortete ärgerlich: „Ich dachte es mir — weil Sie die Hälfte der Noten verschlucken!“

Der 1917 verstorbene Wilhelm Trübner mußte einmal eine Dame porträtieren, die immer etwas zu nörgeln hatte.

Als sie ihr fertiges Bild sah, meinte sie empört:

„Unerhört! Sie haben mir das Gesicht meines Mopses gegeben!“

„Nicht doch, gnädige Frau“, sagte Trübner, „Ihr Bild ist genau getroffen! Nicht Sie sehen ihrem Mops ähnlich, sondern Ihr Mops hat zufällig die Ehre, Ihnen ähnlich zu sehen!“

Gerade behandelte der Lehrer den Nutzen der Tiere. Sprach von Hund, Katze, Pferd, Kuh. Und wollte nun auf das beliebte Borstentier übergreifen.

„Was ist das?“, fragte er, „es hat borstige Haare, es ist unsauber, wälzt sich im Schmutz und treibt sich den ganzen Tag auf Nachbars Hof zwischen Hühnern und Gänsen herum?“

Meldet sich die kleine Eike: „Unser Peterle!“